

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was bedeutet diese Redensart? Woher stammt sie, aus welchem Bereich, welchem Beruf oder Handwerk und seit wann wird sie gebraucht?

*

Was ein «job» ist, weiss heute mindestens jeder junge Mensch noch bevor er zwanzig Jahre alt ist. Eine Stelle, Arbeit, ein Posten – die sind weder modern noch «in». Ein «job» muss es sein. Ein Zwischenhändler heisst in Amerika «jobber», einer der z. B. Restposten aufkauft und doch noch mit Gewinn weiter an den Mann zu bringen versteht. Der deutschen – nun, ja – «Sprache» blieb es vorbehalten, aus dem Hauptwort «job» das Tätigkeitswort «joben» herauszufiltern. «Er jobte auf einem Fundbüro...» hiess es im «Blick», teilt mir eine charmante Leserin mit. Und Sie? «Joben» Sie gut und angenehm?

*

Zu Stuhle kommen und vom job, vom einsitzen und vom Frust

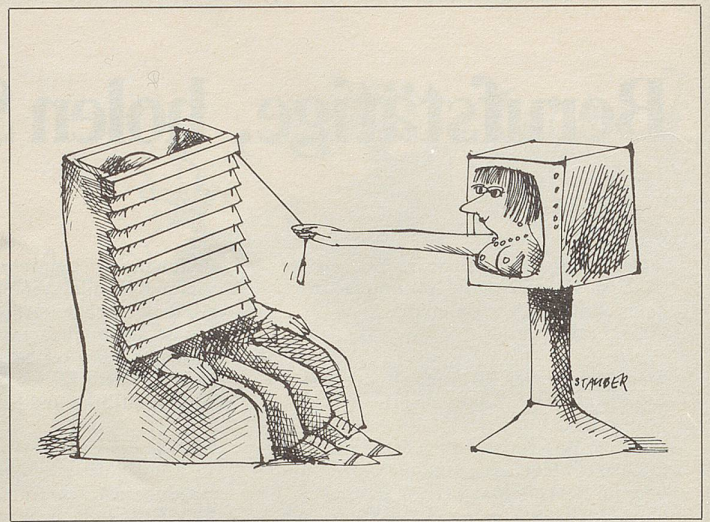
Wo man doch nicht überall gelesen wird! Es macht einem immer wieder Freude, wenn Briefe von Leserinnen oder Lesern auch aus dem oft fernen Ausland kommen, aus Argentinien, aus Zentralafrika, sogar aus Indien einmal. Und jetzt dieser Brief aus dem benachbarten Deutschland, der mir einen Ausschnitt aus der «Stuttgarter Zeitung» bringt! Doch lesen Sie selbst mit!

«Die Unfähigkeit der USA und der Sowjetunion mit einem Anschlussvertrag zu Stuhle zu kommen... falls es nicht in letzter Minute zu einem Durchbruch kommt.»

Verträge sind also offenbar, schreibt unser liebenswürdiger Leser, das Ergebnis eines gemeinsamen Stuhlganges, was nach gemeinsamem Arbeitessen eigentlich logisch erscheinen will; jedenfalls begreift man den tieferen Sinn des Wortes «Geheimdiplomatie». Ist chronische Verstopfung eine Berufskrankheit der Politik, fragt er mich? Ich weiss es nicht. Tröstlich, dass die «Stuttgarter Zeitung» auf einen... «Durchbruch» in letzter Minute zu hoffen scheint!

Was jedoch «zu Stuhle kommen» wirklich bedeuten will, ist mir völlig rätselhaft geblieben. Aber vielleicht weiss eine Leserin oder ein Leser genau Bescheid?

So weit ich mich noch zurückzuerinnern vermag, sass einer im Gefängnis, wenn er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Das ist anders geworden, wenn man seine Zeitungen aufmerksam liest. Heute einsitzt einer im Gefängnis; oder sitzt er ein? Das weiss man nicht so genau. Und wenn er im Gefängnis «einsitzt» (statt einfach: sitzt), was ist er dann eigentlich? Ein Einsatz, ein Einsasse, ein Einsitzer (wie die Rennwagen bei Autorennen, die nur für einen Mann gebaut sind) oder ist er ein Insasse? Ich wage es, mich für den Insassen zu entscheiden. Andere ziehen da den Ausdruck Häftling oder Gefangener vor. Meine Frage richtet sich im Grunde genommen an die verehrlichen Zeitungsredaktionen: Warum darf einer nicht friedlich im Gefängnis sitzen? Warum muss er «einsitzen»? Man sagt doch von einem Häftling gemeinhin: Er *sitzt*, und man sagt



nie «er einsitzt» oder «er sitzt ein».

*

Wieder ein Leser ist über eine Zeitungsüberschrift gestolpert, die er nicht begriffen hat: «Einäugiges sowjetisches Säbelrasseln.» Ich begreife diese Ueberschrift offen gestanden auch nicht. Hat denn das Säbelrasseln (heute längst *ohne* Säbel) normalerweise zwei Augen, dass man auf das «*einäugige* Säbelrasseln» eigens hinweisen muss? Ja, wer das wüsste!

Etwas Phantasie braucht man auch, um sich diese andere Ueberschrift so richtig lebhaft und bildhaft vorzustellen: «Museum vom Stapel gelaufen.» Das muss ganz schön gespritzt haben! Aber warum lässt man ein Museum, kaum gebaut und eingerichtet, einfach ins Wasser gleiten? Redensarten, die man aus lauter Gewohnheit oft allzu leichtfertig verwendet, führen leider gar oft zu völlig schiefen Sprachbildern und wirken dann – meistens unfreiwillig – komisch.

*

Dass frustrieren eigentlich «vereiteln, täuschen» bedeutet,

wissen heute die wenigsten Leser mehr. Das Wort gilt zwar als völlig veraltet, ist aber in der jüngsten Gegenwart sehr überraschend zum grossen Modeschlager geworden. Frustration und Frustrierung leben friedlich nebeneinander und bieten sich jedermann zur Auswahl dar, der seine Ansprachen oder Zeitungsartikel mit ihnen verzieren will. Heute ist man einfach frustriert, wenn man etwas gelten will. So kam sich wohl auch die deutsche Zeitschrift «Spiegel» vor, ging hin und schuf ein noch neueres, noch moderneres Wort: «Der Frust.» Es lebe der Frust! Tolle Dinge entspringen dem «Spiegel» oft auf sprachlicher Ebene! Nicht alle sind glückliche Schöpfungen.

Fridolin

Der gestiefelte Kater

aus dem alten Märchen scheint die heutige Wintermode heftig inspiriert zu haben. Oben Pelz, unten Stiefel, man wartet direkt aufs erste Miau! Auch so schön wie aus einem alten Märchen sind die Orientteppiche, welche man in märchenhafter Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich findet!